



Homöopathie und Cholera : zur Beurteilung, Verhütung und erfolgreichen Behandlung der Seuche

<https://hdl.handle.net/1874/17097>

607
Homöopathie und Cholera.

Zur Beurteilung, Verhütung

und

erfolgreichen Behandlung der Seuche.

Von

Emil Schlegel,

Arzt in Tübingen.



Tübingen,

Selbstverlag des Verfassers

1892.



V o r w o r t.

Gegenwärtige Schrift ist das Ergebnis persönlicher Studien und Vorbereitungen für die Cholerafahr. Mit leichter Mühe liessen sich die gewonnenen Anhaltspunkte für die Veröffentlichung bearbeiten, wovon sich der Verfasser allgemeineren Nutzen versprechen muss.

Tübingen, 15. September 1892.

Bei den Cholera-betrachtungen der verschiedenen Schulen spielen gewöhnlich die ätiologischen und anderweitige hypothetischen Verhältnisse dieser Krankheit die Hauptrolle. Wir können leider für die Behandlung der mörderischen Seuche auf dem Schulgebiet nur ausserordentlich wenig lernen.

Ganz im Gegensatz dazu führt uns das Verhältnis von Homöopathie und Cholera sogleich in die Mitte der Sache, führt uns sofort zur Inangriffnahme der therapeutischen Aufgaben, die wir uns angesichts der furchtbaren Verheerungen, welche durch diese Krankheit im Leben und Wohlstand des Volkes angerichtet werden, in erster Linie stellen müssen. Wir sind in der glücklichen Lage, unsere Betrachtungen an der Hand einer klassischen Schrift Hahnemanns beginnen zu können. Sie ist erschienen im Jahre 1831 zu Leipzig, liegt in dritter Auflage vor und hat den Titel: „Die sicherste Heilung und Ausrottung der asiatischen Cholera“. Hahnemann führt in dieser Schrift bekanntlich den Kämpfer als fast ausschliessliches Heilmittel auf und zahlreiche Ärzte haben inzwischen die segensreiche Wirksamkeit des Hahnemann'schen Verfahrens erprobt und bestätigt. Es muss Eingang der Hahnemann'schen Schrift sofort auffallen, dass der Autor sechs Hauptformen der asiatischen Cholera aufführt, von welchen nur die letzte mit Ausleerungen verbunden ist, während Hahnemann geradezu sagt: „in den gewöhnlichen Fällen stirbt man ohne Erbrechen und Durchfall“. Seine sechs Hauptformen sind in kurzem

1. Schwindel, Brennen im Magen und Schlund, unbewegliches Daliegen, Verglasung der Augen und Tod.
2. Kälte, Blauwerden, Krämpfe, Tod.
3. Ohne Vorboten plötzlich Starrkrampf und Tod.
4. Kopf- und Gliederschmerzen, starke Hitze, Brennen im Bauch, Schweiss, Starre und Tod.

5. Blutauswurf mit Brustbeschwerden, häufige Gehirnstiche, Tod.
6. Plötzliches Sinken der Kräfte, wässriger Stuhl, Erbrechen, eingefallenes Gesicht, Herumwerfen, Angst und Mutlosigkeit, Erkalten des Körpers und Tod.

Es waren nicht eigene Beobachtungen, welche Hahnemann hiebei leiteten, vielmehr beruft er sich auf „bessere Beobachter in Galizien“. In der Natur der homöopathischen Heilkunst liegt es, einerseits dass sich Hahnemann so auf einen Feind richten konnte, den er noch nicht gesehen hatte, der ihm aber durch zuverlässige Beschreibung bekannt geworden war, andererseits erklärt die Charakteristik, welche Hahnemann von der Gestaltung der Cholera gab, dass er keines der von ihm geprüften und homöopathisch eingeführten Arzneimittel Ars. Cupr. Veratr. und andere in erster Linie berücksichtigte. Ferner erklärt sich aus dem spätern häufigeren Auftreten der asiatischen Cholera in Form von Brechdurchfall, dass die Schüler Hahnemanns erst allmählig über die Heilanzeigen dieser Mittel, sowie einiger andern wie Ipecac., der Holzkohle, der Zeitlose, des Mutterkorns, und anderer, bessere Bestimmungen treffen konnten, als der Meister selbst, welchem die Krankheit wesentlich nur in der Form der für Kampfer geeigneten Fälle bekannt geworden war.

In der That finden wir bei den allerschlimmsten Epidemien die Kampferfälle ungewöhnlich häufig.

An der Hand von Hahnemanns Anleitung, geben wir nun seine Vorschriften, die sich so wirksam und so echt volkstümlich erwiesen haben. Hahnemann sagt: der wahre Arzt braucht ein Heilmittel,

1. das selbst ganz einfach,
2. leicht zu haben,
3. sofort wirkend,
4. dem Krankheitscharakter am angemessensten,
5. von Jedermann ohne Fehl anzuwenden,
6. ganz gefahrlos ist und
7. den Behandler vor eigener Ansteckung bewahrt.

„Kampfer ohne Nebendinge und gehörig angewendet hilft und errettet vom Choleratod“. Es werden zwei Theelöffel Kampferspiritus mit $\frac{1}{8}$ Liter heissem Wasser verschüttelt und davon

alle Minute ein kleiner Theelöffel genommen. Man kann auch den Kampfergeist tropfenweise mit etwas Wasser geben, dabei Reiben eines entkleideten Theiles des Körpers nach dem andern mit einem auf die rechte Hand gezogenen wollenen Handschuh, der an der Innenseite von Zeit zu Zeit mit Kampfergeist befeuchtet wird. Die übrigen entkleideten Theile des Kranken können in eine wohldurchwärmte, mit Kampfer durchräucherte Decke eingehüllt werden.

Der Kampferdunst drängt sich so dem Kranken bei jedem Aemzuzug auf, wenn schon die Mundsperrre das Einnehmen unmöglich macht und so kann der Kampfer den Kranken auch da noch retten, wo Eiskälte, Starrkrampf und Bewusstlosigkeit jede andere Hilfe ausschliessen.

Diese einfache Behandlung kann jedermann gezeigt werden und es soll der Arzt 20—30 Gehilfen überwachen, welche sofort bereit sind, die neu angezeigten Kranken in Behandlung zu nehmen. Von dem Kampfer kann die erwärmte Lösung auch als Klistir in den Mastdarm eingespritzt werden. Im Stadium des Choleratyphoids empfiehlt Hahnemann Bryonia abwechselnd mit Rhus.

Dort, wo wässerige Diarrhöe mit Erbrechen bei unauslöschlichem Durst vorhanden sind, hilft noch Cuprum vorzüglicher als Veratr. Als Präservativmittel kann Kampfer nicht dienen, dagegen eignet sich hiezu wöchentlich einmal früh nüchtern genommen Cuprum in hoher Potenz. Jedes Verlangen des Patienten ist mit Mässigkeit zu befriedigen.

Diese einfachen Vorschriften erschöpfen den Inhalt der Hahnemann'schen Schrift noch nicht. Es ist für die heutige Zeit von hohem Interesse, dass der grosse Arzt sich auch noch in folgenden, vor der jetzigen Erkenntnis und vor den heutigen Anforderungen vollständig stichhaltigen Worten, bezüglich der Desinfektion ausspricht.

„Um aber auch die Ansteckung und Verbreitung des pestartigen Übels, das wahrscheinlich auf einem lebendigen Miasm beruht, gewisser als bisher zu verhüten, müssen nicht nur alle Bekleidung, Wäsche u. s. w. der an Cholera Erkrankten, sondern auch aller aus angesteckten Orten gekommenen Fremden Bekleidung, Wäsche u. s. w. in den Contumazen zwei Stunden

„lang in einer Backofenhitze von 80° R. durchhitzt werden, „einer Hitze, in welcher alle bekannten Ansteckungsstoffe und „so auch die lebenden Miasmen vernichtet werden. Die so Ent- „kleideten werden indessen am ganzen Körper durch schnelles „Waschen gereinigt und mit reinleiner oder barchenter zum „Contumazhause gehöriger Kleidung versehen, bis ihr eigenes „Zeug durch jene Hitze gereinigt ist“.

Auch in diesen Vorschriften hören wir das Urteil eines erleuchteten und seiner Zeit vorausgeeilten Arztes; es spricht daraus die volle Beachtung der Contagionsmöglichkeit.

Es ist mir unbekannt, ob Hahnemann persönlich zur Behandlung von Cholerakranken Gelegenheit hatte; dagegen zeigt eine ganze Reihe seiner Schüler nicht nur Empfänglichkeit für seine Vorschriften, sondern es liegen auch zahlreiche Zeugnisse von Ärzten und Laien über die im grossen Stil geübte Kampf- behandlung der Cholera mit ausgezeichnetem Erfolge vor. Wir werden darauf noch zurückkommen und wollen nun zunächst die Beobachtungen von einer Reihe bewährter Hahnemann'scher Ärzte mustern, um die Kampf- behandlung durch die Behandlung mit homöopathischen Arzneimitteln in kleinen Dosen, wie sie Eingangs namentlich erwähnt worden sind, zu ergänzen.

Konstantin Hering sagt in seinem „Homöopathischen Hausarzt“, dass Schwefel in einer wollenen Fussbekleidung getragen vorzüglich vor Cholera schütze.

Er selbst verschmäht es, spezielle Beobachtungen hiefür anzuführen, dagegen finden wir eine nachdrückliche Bestätigung dieses prophylaktischen Verfahrens bei Jahr. Die Empfehlung beruht unter anderem auch darauf, dass Sulfur in seinen Wirkungen zur Cholera eine gewisse Ähnlichkeitsbeziehung aufweist. Hering räumt diesem Mittel in 30. Potenz sogar die erste Stelle in der Behandlung der Cholera ein, wenn nach Mitternacht Durchfall mit Wadenkrämpfen, Kalt- und Blauwerden des Körpers sich einstellt. Er lässt nach jedesmal zwei Stühlen eine Gabe der Wasserlösung nehmen.

Auch diese Erfahrung wird von Jahr ausdrücklich bestätigt und beim Beginn der so bezeichneten Erkrankung ist dieselbe in hohem Grade beachtenswert mit der Einschränkung, dass sie weniger Aussicht auf Erfolge bietet, wenn es sich bei den Er-

krankungen um Individuen handelt, die sich prophylaktisch schon mit Schwefelmilch versehen hatten.

Bei der mit plötzlichen Anfällen hervortretenden Cholera bezeichnet auch Hering den Kampfer als Hauptmittel; er erinnert aber daran, dass man ihn nicht bei jedem leichten Durchfall nehmen soll und sagt, dass ein Zuviel durch einige Löffel schwarzen Kaffees unschädlich gemacht werden kann.

Ipecac. Veratr. und Cuprum werden als Choleramittel angeführt, die in geeigneten Fällen gegeben werden sollen, so oft die Krämpfe wieder schlimmer werden; bei grosser Herzensangst, Hin- und Herwerfen und unlöschlichem Durst, ist das Hauptmittel Arsenic. Ist Erbrechen und Kälte gebessert, aber der Kranke wie betäubt, mit verwirrem Ausschen und rotem heissem Gesicht: Hyoscyamus, bei Schlafsucht später Opium. Für alle Fälle muss Schweiss durchaus abgewartet werden und der Kranke oder Reconvalescent darf einen Tag lang nur trockenes Weissbrot essen.

Interessante und zuverlässig scheinende Beiträge giebt uns Jahr in seinen „Klinischen Anweisungen“, Leipzig 1867, und in seinem „Therapeutischen Leitfaden“, Leipzig 1869. Wie schon erwähnt, hat er die Schwefelmilch als Prophylacticum stichhaltig gefunden und er hat sie auch gegen den vom ihm als Choleroze bezeichneten Zustand mit Erfolg angewendet. Jahr beschreibt die dem Choleraausbruch vorangehenden Zeichen als fieberhaften Zustand, Ermattung, Nachtschweisse, Erbrechen, Angst, Durchfall, Atembeschwerden, Schwindel, Kopfweh, leichte Wadenkrämpfe die sich ungewöhnlich häufig unter den Menschen zeigen und wo ein schmerzloser Durchfall als ernsteste Erscheinung die höchste Beachtung verdient.

Dieser Durchfall kann die von den vorangegangenen Anzeichen befallenen Menschen sogar von diesen befreien; er geht aber öfters blitzartig in die Cholera über. Eben diese Choleroze ist es, gegen welche Jahr die Schwefelmilch in einer Weise wirksam gefunden hat, dass die Störung unter ihrer Einwirkung aufhörte und die Verdauung sich normal gestaltete. Im Übrigen empfiehlt er zur Bekämpfung derselben Sulfur in Potenzen und je nach den Erscheinungen Acon., Ipec., Puls., Bryon., Carbo, Veratr., Arsen., Belladonna, Ferrum, Chamom., Coloc. sowie Kampferspiritus ins-

besondere gegen Schwindel und Kopfweh in kleinen wiederholten Gaben, während die andern Arzneien möglichst nicht zu wiederholen sind. Bei Cholera, wenn Erbrechen fehlt, wässrige Stühle eintreten, absolut schmerzlos, kothig; Phosphor und bei klebriger Zunge Acid. Phosphor., sowie in andern Fällen Secale und Sulfur.

Für die eigentlichen Cholerafälle präcisirt Jahr die Heilmittelanzeige dahin: Ipecac. wenn Erbrechen und Durchfall sich gleich zu Anfang eintreten und wenn sie noch anhalten, nachdem die grösste Gefahr beseitigt ist.

Veratrum ist das Hauptmittel in fast allen Cholerafällen mit häufigen Ausleerungen, Eiskälte, Schwäche und Wadenkrampf. Es passt nachher oftmals Arsen., Cuprum, wo convulsivische Bewegungen der Finger und Zehen und des Gesichts vorhanden sind, bei krampfhaften Kolikschmerzen und Kollern. Arsenic bei Herzensangst, Brennen, Durchfall, Erbrechen, trockener Zunge, Hin- und Herwerfen, Eiskälte, klebrigem Schweiss, wo es gleich anfangs sehr schlimm steht. Secale, wenn das Erbrechen aufgehört hat, die Stühle noch farblos abgehen, auch bei schneller Erschöpfung, Eiskälte, Angst, Wadenkrampf, Kollern; es besteht Durst und Abneigung gegen die Bedeckung. Kampfer, besonders wenn keine Ausleerungen vorhanden sind, etwas oder auch kein Durst, schnelles Hinsinken der Kräfte, Bläue, Eiskälte, Angst, Erstickungsfurcht, unbestimmte Klagen. Kampfer passt nicht, wo Eiskälte, Bläue, Krämpfe und Stöhnen fehlen.

Beim Cholera typhoid in der Reconvalescenz gibt Jahr Acon., Carbo, Bellad., Phosphor, Bry., Lach., Merc., Rhus und Cocculus als hilfreich an und hebt noch Sulfur und Calcarea als Mittel gegen die Schwäche in der Reconvalescenz hervor.

Bolle, „Anleitung zur Heilung der Cholera“, Aachen 1866, führt besonders Veratr. ins Feld und zwar schon gegen die ersten Durchfälle. Ein Tropfen der Urtinktur nach jedem Durchfall, sowie aber Durchfall mit Aconitsymptomen, nämlich Frost mit nachfolgender Hitze, das letztgenannte Heilmittel in erster Potenz. Bemerkenswert hebt er noch Phosphor als Cholera mittel hervor bei Weh in der linken Brustseite und fortwährendem Ausfliessen aus dem gelähmten After. Er beruft sich auf viele Zeugnisse anderer Ärzte über die vortreffliche Wirkung des Veratrum

in erster Potenz, unter andern auch auf die Beobachtungen eines Allopathen, der mit bestem Erfolg Veratrin in sehr kleinen Dosen gab. Als Desinfectionsmittel für die Ausleerungen empfiehlt Bolle das tägliche Vermischen derselben mit Eisenvitriol und als Schutzmassregel rät er dringend, keinen fremden Abtritt zu benützen. In seiner Zeitschrift erwähnt er die drei homöopathischen Ärzte Triers, welche im Jahre 1849 etwa 1000 Cholera-krankte in Spitälern mit einem Verlust von 10—18 %₀ behandelt haben.

Dr. Kammerer's „Homöopathische Behandlung der asiatischen Cholera“, 1831, empfiehlt Veratr. abwechselnd mit Cupr. als Heilmittel und beruft sich auf eigene Erfahrungen in dieser Richtung. Als Prophylacticum empfiehlt er Cuprum nach Hahnemann. Ebenso tritt er für die Kampferbehandlung ein, warnt vor dem Übermass und hebt als nützlichcs Unterstützungsmittel das kalte Wasser hervor.

Dr. Kurz, kurze Anweisung über die homöopathische Behandlung der asiatischen Cholera, Breslau 1836, berechnet die homöopathische Sterblichkeit auf höchstens 9 Procent, empfiehlt Cuprum und Veratrum im Wechsel als Vorbeugemittel und bespricht ausführlich die Behandlung der vorläufigen Choleringen, gegen welche er bei langsamem Verlauf, bei Schwindel im Liegen, Ohrensausen, klebrige Zunge, Kollern, Durchfallstühlen Phosphor und Acidum phosphor. hervorhebt. Wo ohne weiteren Schmerz lautes Kollern voranging: Ferrum met., Calcarea carbon., bei lang sich hinziehendem Durchfall Tinct. sulfuris. Auch Nux vom. kommt hier zu seinem Rechte. Gelegentlich bemerkte er, dass dass Arsenik 30 und Secale cornutum 3 auch bei der Choleringe der Kinder sehr hilfreich seien; letzteres (wie auch bei Erwachsenen) bei seltenerem Erbrechen, häufigem Durchfall, unersättlichem Durst, verzerrtem Gesicht. Bei der schlagflussartigen Cholera mit Erstickungsangst, Aufschreien bei Berührung der Herzgrube, wobei Durst, Übelkeit, Erbrechen und Durchfall zurücktreten, passt der K a m p f e r, der am falschen Ort Nachteil bringen kann und nur 15 Minuten zur Entfaltung der Heilwirkung braucht. Vor allen andern Mitteln behauptet Veratrum bei Brechdurchfall den ersten Rang. Ob der Körper warm oder kalt, Krämpfe vorhanden, die Heiserkeit gering oder stark, der Durst mehr

oder weniger, der Harn unterdrückt oder vorhanden, man gebe Veratrum 12 bei gussweisem Erbrechen und Laxiren.

Im Übrigen kommen hier noch Arsenik mit den bekannten Indicationen, Cuprum (Zusammenschnüren der Brust hervorgehoben), Secale (heftige Gliederschmerzen), Cicuta virosa (heftiges Erbrechen und wenig Durchfall), sowie Aconit, Lauroceras. und Nicotiana zur Geltung.

Von neueren Werken zeichnet sich Schwabe-Puhlmann's homöopathische Therapie durch eine ziemlich pessimistische Beurteilung der homöopathischen Erfolge aus und schreibt die zum Teil von anderer Seite hervorgehobenen so günstigen Mortalitätsverhältnisse dem verschiedenartigen Charakter der Epidemien, oder persönlichem Charlatanismus der Berichterstatter zu. Mir will es scheinen, dass das Buch, welches ja überhaupt eine Ehre darin sucht, die ursprüngliche Homöopathie wissenschaftlich, d. h. nach den gerade herrschenden Anschauungen umzuformen, seine Berichtsquellen eben dem ihm zusagenden Geiste entnommen hat, dessen Leistungen stets untergeordnete bleiben werden. Kampf er wird natürlich angeführt, konnte aber angeblich seiner Zeit in Leipzig wegen unüberwindlicher Antipathie der betreffenden Individuen nicht energisch angewandt werden.

Dagegen muss ich darauf hinweisen, dass Kampf gerade in denjenigen Fällen angezeigt erscheint, wo die Kranken halb-bewusst oder bewusstlos daliegen, wo ihre unbestimmten Klagen gewiss zuletzt dem Kampf gelten. Es ist mir auch auffallend, dass die energischen Vertreter der auswählenden Kampftherapie von diesen Klagen gar nichts erwähnen.

Schwabe verfehlt übrigens nicht, dem Kampf die Zeugnisse von Quin, Kurtz, Bakody, Rubini, Veith zu gewähren. Empfohlen wird auch die Phosphorbehandlung Kafkas: Pposphor 3 mit Schwefeläther versetzt. Hier finden wir noch eine spezielle Hindeutung auf den Genius epidemicus bei der Cholera, indem die Heilerfolge Rapps bei Choleradiarrhöe 1873 mit Nitrum hervorgehoben werden.

Bruckner in seinem Hausarzte (Leipzig b. Schwabe) warnt vor dem Opium in pramönitorischer Diarrhöe, wodurch das Cholerathyphoid gefährlich werde. Er erwähnt des manchmal epidemisch-therapeutischen Charakters von Secale, welchem die Eigen-

tümlichkeit zukomme, grosses Verlangen nach sauern Getränken zu bewirken. Sulfur empfiehlt er als Prophylacticum und Heilmittel, wobei aber auch die Kampfertherapie, sowie Cuprum, Veratrum und Arsenic zu ihrem Recht kommen.

Deventer, homöopathischer Ratgeber, Berlin 1870, verlangt Desinfection und wünscht der schlimmen Wirkung der Cholerafurcht halber die öffentliche Besprechung der Seuche in den Zeitungen verboten.

Der Laienarzt J. P. Moser in seiner Choleraschrift 1884 beruft sich auf persönliche Erfahrungen mit der schützenden Wirkung einer auf der Herzgrube getragenen Kupferplatte; er bringt eine Statistik von 14 namentlich angeführten homöopathischen Ärzten über 1712 Cholerafälle mit 6, 13 % Verlust.

Motz, Compendium der homöopathischen Therapie, Bonn 1886, befindet sich in seinen Mitteldiagnosen in Übereinstimmung mit dem schon Gesagten, führt auch Colocynthis als Mittel an seinem Platze an bei heftigem quetschendem Leibscherz, erleichtert durch Druck, bei Urinverhaltung. Auf die Empfehlung von Buchner wird auch Cuprum arsenicosum hervorgehoben, dessen Symptomatologie den beiden Componenten entspricht.

Eine besonders beachtenswerte Erscheinung für die Cholera-therapie ist Harst's erprobte Behandlung der Cholera, Heilbronn 1831. Der Autor, geborener Württemberger, ist ein ungarischer Arzt, dessen Zuschrift Justinus Kerner mit warmer Empfehlung zum Druck befördert hat, indem er darauf hinweist, dass das Heilverfahren die auch von Berliner Ärzten erprobte, von Hahnemann empfohlene Wirksamkeit des Kampfers bestätige.

Harst betrachtet als den therapeutischen Hauptweg einen reichen allgemeinen Schweiss hervorzubringen, welchen Heilplan, wie er sagt, auch mehrere Nichtärzte durch geringe diaphoretische Mittel glücklich ausführten. Von 100 Menschen, die auf sich acht geben, bleiben im Gegensatz zu Wechselfieber, Ruhr und andere Seuchen, 97 von der Cholera verschont. Arme, Verkommene und Schlemmer werden befallen. Das Geld für die unnützen Contumazanstalten sollte man zur Ernährung der Elenden verwenden. Die Seelsorger sollten die Menschen ermahnen, ihre Körper und die Wohnhäuser sehr reinlich zu halten und ihnen sagen, dass die Krankheit nicht ansteckend sei und einer dem

ändern in der Gefahr beistehen solle. Ein allgemeines Spital, sei es auf dem Lande oder in der Stadt, ist nicht zu empfehlen, weil es auf geschwinde Erwärmung und Hilfeleistung ankommt. Es ist sofort ein gutes Bett notwendig, geeignet, reichlich Schweiß hervorzubringen. Nach der Stärke des Ortes sollen eine Anzahl kraftvoller Leute abgerichtet werden, das Frottieren zu vollziehen. Bekommt Jemand Schwindel, Angstgefühl, Kopfschmerzen, Grimmen, Reissen in den Armen und Füßen, wo die Glieder kalt werden, bei vielen gleich anfangs Brechen und Abweichen sich zeigt, so müssen die eingeschulten Personen ihr Geschäft verrichten. Bis eine ankommt, wird Wasser zum Sieden gebracht und ums Feuer werden Mauerziegel gelegt, der Kranke gleich entkleidet, ins Bett gebracht, gut zugedeckt. Nun wird baldigst eine Handvoll Kampfergeist in den Unterleib eingerieben, dann werden die kalten Glieder auf dieselbe Art behandelt. Der Kranke bekommt alle Viertelstunden reichlich (leichten Thee) zu trinken und wird bis an den Mund zugedeckt. Zum allgemeinen Getränk taugt Gerstenwasser aus roher Gerste gesotten. Sollte ein Kranker schon zu sehr erstarrt sein, so ist sehr dienlich ein improvisiertes Dampfbad; auch wird dem Kranken alle 5 Minuten etwas Kampfer, mit Zucker abgerieben, innerlich gegeben.

Rademacher, in seiner Erfahrungsheillehre, erklärt die Cholera, über welche er in zwei verschiedenen Seuchezeiten persönliche Erfahrung, allerdings in beschränktem Maasse, machen konnte, für ein Urleiden des Gehirns. Zur vorläufigen Stillung des Erbrechens, damit Einnehmen überhaupt möglich werde, giebt er Natrum aceticum; das Haupt- und Organmittel ist aber Aqua nicotiana, das sich in obiger Verbindung dem zuverlässigen Wahrheitsfreund und treuen Beobachter als „Zaubertrank“ ausnahmslos bewährt hat. Im Stadium des Typhoids giebt er Tabakwasser mit Eisentinktur; bei einem vielleicht im Zusammenhang mit dem Genius epidemicus der Cholera aufgetretenen furchtbar heftigen krampfhaften Lendenschmerz heilt er ebenfalls mit Eisen und Tabak. — Die Thatsache der Ähnlichkeit intensiverer Tabakvergiftung mit der Cholera berechtigt uns zu Vertrauen in die Rademacher'sche Heilweise und erlaubt uns diesen hervorragenden Arzt als Bürgen für die Wahrheit der Ähnlichkeitsbeziehung auch in diesem Fall in Anspruch zu nehmen.

Eine originelle Erscheinung in der therapeutisch beachtenswerten Choleralliteratur ist noch

Baron von der Recke, die Cholera, Heidelberg 1873. Die Krankheit beruht auf Ansammlung und Heraufsteigen von Würmern, eine Annahme, die zunächst den Spott herausfordern kann, welche aber der Verfasser auf persönliche Beobachtung begründet, dass „nicht allein bei Cholerakranken im Vomirten und in den Ausleerungen, sondern auch bei Gesunden und an andern Krankheiten Leidenden aus jedem Alter sich während der Choleraepidemie Spulwürmer affallend häufig und nicht selten in grossen Massen vorfinden. Gar oft meldeten sich Personen, denen in der Nacht Würmer trocken abgegangen sind“. Sein Heilmittel ist die Tinctura Artemisiae absinth., zur Blütezeit aus den Spitzen bereitet. v. d. Recke hebt zur Pathologie der Cholera hervor, dass der beängstigende Druck in der Herzgrube das einzig Constante im Symptombild und den wahren Anhaltspunkt zur Feststellung der Krankheitsdisposition bilde, da Niemand an der Cholera erkrankt, der von diesem Drucke frei ist, oder durch Anwendung eines passenden Mittels freigemacht wird. Ich finde diese Angaben sehr beachtenswert und kann nicht umhin darauf hinzuweisen, dass von der Recke in der Annahme parasitärer Ausscheidungsstoffe vollständig mit der modernen Cholera Theorie einig geht, während er in der Ausführung der Ideen freilich weit abweicht. Unmöglich wäre es nicht, dass beide Standpunkte sich vereinigen lassen, wie auch die epidemiologisch Denkenden unter den Ärzten die Beunruhigung etwaiger Eingeweidewürmer geneigt sein werden als möglichen Effect einer allgemein einwirkenden Ursache anzusehen.

Wir wenden uns nun noch kurz zu der ausschliesslichen Wasserbehandlung der Cholera, die an Einfachheit und Erreichbarkeit des Mittels, an Wirksamkeit und Erfolg bei verständiger Anwendung von keiner andern Methode übertroffen, ja vielleicht erreicht werden dürfte, während die Verbindung der bewährten Heilverfahrensarten aller Richtungen und die zweckmässige Auswahl im Einzelfalle Seitens des sofort eingreifenden Arztes die Cholera überhaupt nach unsrer Überzeugung zu einer Erkrankung zu gestalten vermag, die keine Lebensgefahr mehr zu entfalten fähig ist, vorausgesetzt, dass eben sofort

bei Beginn auch die Reaktion schon kunstgemäss hervorgerufen wird.

Dr. Fr. Raimann, Universalhandbuch der Wasserheilkunde, Ulm 1844, führt 18 ärztliche Autoren über Kaltwasserbehandlung der Cholera auf, welche für die Trefflichkeit der Methode zeugen. Von 23 durch Priessnitz unmittelbar Behandelten unterlag nicht einer. Kalte nasse Einhüllungen, bei fortwährendem Reiben, Sitzbad, Trinken kalten Wassers, Klystire von solchem, wobei das Verfahren am offenen Fenster auf einem Sessel mit umgehängtem nassem Leintuch stattfindet. In vorgeschrittenen Fällen und bei sehr schwächlichem Körper gehört dazu allerdings die sorgfältigste Überwachung; es wird deshalb unter solchen Umständen abgeschrecktes Wasser empfohlen.

Sanitätsrat Dr. Meyner, auf eigene Erfahrungen in früheren Epidemien gestützt, empfiehlt im Ratgeber für Gesunde und Kranke anlässlich der gegenwärtig drohenden Gefahr Halbbad mit Reiben, sodann Einpackung mit Wärmsteinen und Leibumschlag. Er tritt für Beibehaltung einer zwanglosen mässigen Diät ein, beruft sich darauf, dass er während einer Epidemie auch Gurkensalat sich habe schmecken lassen.

Dr. Winternitz lässt sich in den Kneipp-Blättern dahin vernehmen, dass Cholera für denjenigen, der mit dem Wasser befreundet ist, keine gefährlichere Krankheit sei als jede andere, deren Bekämpfung uns mittelst aufmerksamer Wasserbehandlung gelingt.

Dr. Lahmann in der Deutschen Warte empfiehlt Frottierungen, kalte Waschungen, Umschlag. —

In Anknüpfung an die Koch'schen Beobachtungen, nach welchen die saure Beschaffenheit des Magensaftes Schutz gewährt gegen die wirksame Invasion der Cholerabacillen ist es interessant, dass Rademacher's Magenmittel in seiner Verordnung durch Natrium aceticum eine mässige Säure repräsentiert und dass der homöopathische Arzt Dr. Hensler in der Berliner Zeitschrift, 1885, zwei Fälle mitteilt, in welchen der Genuss von Sauerkrautwasser, welches aufgebene Cholerapatienten gegen ihren Durst begehrt, die Wendung zum Bessern herbeigeführt hatte. Dieses Sauerkrautwasser, wesentlich Milchsäure enthaltend, dürfte somit wie auch Sauermilch und stark verdünnter Weinessig

als Diätetikum bei Cholera sehr beachtenswert sein. *Cuprum* in Verbindung mit Essigsäure als *Cuprum acet.* 1. Verdünnung hat Dr. Scheffer in Venedig 1849 bei Cholera angewandt und er will von 80 Kranken nur zwei verloren haben.

Nach dem bisher gemusterten, doch ziemlich reichen Material und nach den Aussagen zuverlässiger Beobachter erscheint uns die Cholera als eine Seuche, welche vorwiegend die Hütten der Armut und Verkommenheit heimsucht, aber auch Diejenigen nicht verschont, welche in bessern Verhältnissen leben können, ohne von einer guten Einsicht in die Lebensbedingungen Gebrauch zu machen, oder eine solche nur zu besitzen. Genußsucht, Mangel an Reinlichkeit, starker Gebrauch geistiger Getränke, schlechte ärztliche Belehrungen, Inanspruchnahme von Opium und Schnäpsen bei der drohenden Cholerafahr vereinigen sich, der Seuche auch dort Zugang zu verschaffen, wo sie leicht erfolgreich abgewehrt werden könnte. Bricht die Krankheit wirklich aus, so ist sie immer noch als eine durchaus heilbare zu beurteilen, sofern noch jetzt die rechten Maassregeln ergriffen werden. — Damit in dieser Hinsicht keine Minute Zeit verloren gehe, belehre jeder Arzt die Personen seines Wirkungskreises in der Weise, dass sofort ein entschlossenes Handeln eintreten kann und der ärztliche Besuch, der vielleicht durch andre dringende Zwischenfälle verzögert werden kann, weniger den Zweck habe, die Behandlung erst einzuleiten, als vielmehr sie zu überwachen und den weiteren Verlauf der Reconvalescenz günstig zu gestalten. Auf diese Weise wird es vielleicht für alle Fälle möglich sein, den im höchsten Grade gefährlichen Transport in ein Seuchenspital zu umgehen, indem nach längstens einer halben Stunde die Besserung im Befinden des Kranken ersichtlich sein muss und seine Überbringung nach einem Choleraspital überflüssig erscheint. Eine halbe Stunde dürfte es aber auch mindestens andauern, bis nach erfolgter Benachrichtigung Wagen oder Sänfte der öffentlichen Seuchenanstalt zur Stelle sein können. —

Wer die Natur der Choleraerkrankung — nicht aus theoretisierenden Gesichtspunkten, sondern im Hinblick auf die nie-

dergeworfene und kämpfende Lebensfähigkeit des Organismus — einigermassen überdenkt und dazu unsere Zusammenstellung von zuverlässigen, wenn auch schlichten Angaben der Homöopathen und Wasserärzte in Betracht zieht, der findet zuerst ganz von selbst und er findet sodann die Bestätigung vertrauenswürdiger Männer darüber, dass es sich darum handelt, schleunigst eine Gegenwirkung des Organismus anzubahnen, deren Ausdruck sich in Belebung des Kreislaufs und Herbeiführung von Schweiß kundgeben muss. Angesichts dieser Aufgabe und Angesichts ihrer glücklichen Lösung durch zuverlässige Choleraeobachter und Ärzte erscheint es als reiner Mord, als Besiegelung des Schicksals der armen Opfer, die Kranken aus der ersten und besten Reactionsmöglichkeit herauszureissen und sie — vielleicht auf einem mehr als viertelstündigem Wege, vielleicht in vorgerückter Jahreszeit, bei leichter Bedeckung, wobei alles möglichst für Desinfektionszwecke, nicht aber für Erwärmung des Kranken eingerichtet ist — wegzuführen. Nur in denjenigen Fällen wäre ein modificirtes Transportverfahren zu rechtfertigen, wo dasselbe in Verbindung mit den Verhältnissen des Spitals immer noch mehr Wahrscheinlichkeit der Wiedergenesung gewähren würde, als die vielleicht schmutzstarrende und keine Pflege gewährende Wohnung des armen Erkrankten. Rücksicht auf die Ansteckungsmöglichkeit der Angehörigen desselben tritt in zweite Linie zurück, denn schon nach den allerersten Choleraausleerungen ist eine solche Stube durchaus verseucht und bis der Kranke abgeholt wird und der Raum entkeimt würde, haben seine sämtlichen Familienglieder längst Gelegenheit zur Aufnahme von Bacillen gehabt. Wenn es nur auf diese ankäme, könnte überhaupt der einzelne Organismus niemals wieder genesen und der Gesamtorganismus der Culturmenschheit niemals mehr von Cholera wieder frei werden. Nur solche Unglückliche dürften auch selber Bereitwilligkeit zeigen, den Choleraspital-Transport einzugehen, die kein Verständnis für die allernächsten Bedürfnisse ihrer Lage besitzen. Gewaltanwendung aber Seitens der Obrigkeit lässt sich nach Voranstehendem keineswegs rechtfertigen; sie würde nur blinden Eifer bezeugen und namenloses Unglück schaffen. Eben auf diesem Wege der Behandlung durch die herrschende Schule hat die Cholera stets ihre schrecklichen Opfer gefordert.

Pettenkofer, der weitestblickende der neueren wissenschaftlichen Choleraforscher, sagt in seinem Buche „der epidemiologische Teil des Berichts der deutschen Cholera-Kommission“, München 1888:

„Diese Ansichten sind wesentlich die nämlichen, welche schon vor mehr als 50 Jahren beim ersten Erscheinen der Cholera in Europa geherrscht und zur Ergreifung von Massregeln geführt haben, mit welchen thatsächlich nicht nur nichts genützt, sondern sogar viel Unheil angerichtet wurde, insofern dadurch die Blicke der Ärzte, der Laien und der Behörden von andern thatsächlich wirksamen Massregeln abgelenkt und auf solche hingelenkt wurden, welche wohl dieser Theorie entsprechen, aber praktisch unwirksam sind, wie die bisherige Geschichte der Cholera in Europa zur Genüge zeigt“.

Lässt sich also zwangsweise angeordneter Krankentransport im Beginn der Choleraerkrankung weder rechtfertigen, noch durchführen, so wäre es geradezu ein Verbrechen, denselben noch erzwingen zu wollen, wenn die Reaction beim Kranken schon eingetreten, der Schweissausbruch schon angebahnt oder vollzogen ist. Man würde unter diesen Umständen den Reconvalescenten in die grösste Gefahr aufs neue stürzen. Frage sich doch jeder Arzt, der irgend Sinn für Taktik und Strategie in den Lebenskämpfen besitzt, die wir Krankheiten nennen, frage sich jede behördlich anordnende oder vollziehende Person, ob sie es wünschen könnte, selbst in solcher Weise behandelt zu werden, oder die Angehörigen so behandelt werden zu sehen. Wir wissen es aus den Berichten der Hamburger Ärzte in gegenwärtiger Epidemie, dass es sich bei diesen entsetzlich traurigen Vorgängen fast immer auf eine Trennung ohne Wiedersehen handelt!

Was man aber zur gebührenden Befriedigung von Ansprüchen thun kann, welche vom contagionistischen Standpunkte aus mit Recht erhoben werden, ist folgendes: Wo die Seuche stärker auftritt und wo die Möglichkeit dazu irgend besteht, werde in jedem Hause ein Zimmer geräumt, mit einer eisernen Bettstelle und altem Bettzeug nebst frischem Stroh versehen. Ausser der einfachen aber gut wärmenden Liegerstätte darf das Zimmer nur Holzstuhl und einfachen Tisch enthalten. Ein Ofen ist nicht un-

bedingt nötig, da der Aufenthalt in dem betreffenden Raume keinesfalls lang zu dauern hat. Als Geräte braucht man noch Kübel, Eimer, Trinkgefässe, dazu ein Leintuch, Frottirtuch. Als Arzneimittel ein Fläschchen Kampfergeist, als Desinfektionsmittel ein grösseres Gefäss mit frischgebranntem Kalk, der den Entleerungen jedesmal ziemlich reichlich zugesetzt wird. Etwaige wertvollere Gebrauchsgegenstände werden später mit Carbolwasser gereinigt, Weisszeug wird im Backofen erhitzt oder im dazu eigens von der Gemeinde beschafften Entkeimungssofen und geringere Gebrauchsstücke samt Stroh werden verbrannt; ebenso der verwendete Waschwamm.

So vorbereitet kann ein jedes Haus seine Kranken selbst in Verwahrung und Pflege behalten; es handelt sich jetzt nur um die richtige Behandlung der von der Seuche Befallenen, welchen also vor Allem eine rasche kalte Abwaschung mit Frottierung des ganzen Körpers zuzuwenden ist, wonach sie sofort ins Bett zu verbringen sind. Was weiter mit denselben zu geschehen hat, folgt in der Zusammenstellung für die Praxis am Schlusse; vorläufig noch einige allgemeine Bemerkungen:

Es gewährt einen eigentümlichen Anblick zu sehen, dass sich auch heute noch die Ansichten der hervorragendsten Choleraforscher in Bezug auf die Entstehungsbedingungen der Seuche diametral gegenüberstehen. Pettenkofer hält an seinem epidemiologischen Standpunkt, der die grossen thatsächlichen Verhältnisse des Ausbruchs, der Wege und des Verschwindens der Seuchen würdigt, der bacteriologischen Partei gegenüber, welche die Krankheiten ins Kleine verfolgt, fest; der bedeutende Gelehrte kann es nicht rechtfertigen, dass in an sich strittiger Sache und wo die Verhältnisse auf nur bedingte Geltung der bacteriologischen Anschauungen hindrängen, die auf letztere gegründeten Massregeln mit dem Pompe wissenschaftlicher Unfehlbarkeit ins Werk gesetzt werden: „Auch ich würde an die Desinfektion glauben und sie empfehlen, wenn mir nicht eine langjährige und vielseitige epidemiologische Erfahrung gelehrt hätte, dass von den Choleraausleerungen die Infektionen bei Epidemien nicht ausgehen“.

„Bei den Erstlingsepidemien in grösseren Orten in einem Lande findet man in der Regel keinen persönlichen Einschlepper des Cholerakeims von aussen und unter den ersten 10—12 Cholera-

fällen nicht den geringsten persönlichen oder örtlichen Zusammenhang, wie ich und Andere es an einer Reihe von Städten gezeigt haben“. Über die Frage der Contagiosität, welche auch für Pettenkofer eine bedingungsweise offene ist, urteilt er vom praktischen Gesichtspunkt aus dahin, dass es für den Verlauf der Epidemie günstig sei und überaus günstig für Wohlstand und Verhalten der Einwohnerschaft, wenn die Cholera als eine nicht ansteckende Krankheit erklärt werde. Im Gegensatz zu den heute beliebten Experimenten gegenüber der Seuche und der von ihr Befallenen, im Gegensatz zu dieser jetzigen Methode, welche die Freiheit des Einzelnen beschränkt, ihm grosse Opfer aufnötigt und das Leben bedroht, hat man auch jenes Experiment, die Cholera als eine nicht ansteckende Krankheit zu erklären, im Grossen schon gemacht und zwar 1836 in Bayern, wo die so empfangene Epidemie einen leichten Verlauf nahm und in gleicher Weise wieder erlosch, wie dort, wo man mit Feuer und Schwert dagegen wüthen zu müssen glaubte. Man lese bei Pettenkofer Näheres über diesen Versuch nach. —

Vielleicht kann man mit dem gleichen Rechte die Cholera als ansteckend und als nicht ansteckend erklären; es kommt eben auf die Bedingungen an, welche sich bei der Infektionsgelegenheit geltend machen. Was nützt uns aber eine Warnung vor Ansteckung, was nützt die Absperrung des Verkehrs, wenn wir trotzdem nicht die Mittel besitzen, Milliarden von Ansteckungskeimen auf ihren dunkeln Verbreitungswegen aufzuhalten. Und andererseits: was schadet die Übertragung von Pilzkeimen, wenn wir unser Leben und dasjenige der unserem Wirkungskreis Anbefohlenen zu schützen verstehen? Niemand vermag den Beweis zu liefern, dass die Cholerakeime nur zur Zeit der Epidemien überhaupt vorhanden sind; es ist ganz wohl möglich, dass sie immer in hinreichender Menge vorkommen, um Epidemien zu erzeugen, dass aber nur zu gewissen Zeiten die Ausreife der Verhältnisse zur Seuche stattfindet. Die Abhängigkeit der Cholera von den allgemeinen Bedingungen des Lebensschutzes und der Gesundheit, sowie die Thatsache, dass ein von Cholera Befallener überhaupt genesen kann, drängen die Bedeutung der Bakterien in die zweite Linie zurück!

Dennoch muss man ihrer Existenz und ihrer bedingungsweise zweifellosen Fähigkeit zu inficieren Rechnung tragen, man muss das

Seine thun, sich und andere vor einer Gelegenheitsursache zu schützen, sei es durch Vermeiden unnötigen Verkehrs an Choleralokalitäten, durch grosse Reinlichkeit, durch Vorsicht im Essen und Trinken, durch Entkeimung und Vernichtung von beschmutzten, verdächtigen Gegenständen. Merkwürdig ist es, dass wir Hahnemann unter den Contagionisten erblicken und ihn mustergiltige Vorschriften zur Desinfektion geben sehen. Es beweist dies seine theoretische Erleuchtung, wo er doch keine Cholera-kranken unter den Händen hatte. Andererseits ist Harst entschiedener Nicht-Contagionist und er selbst behandelte zahlreiche Cholera-kranke mit der Einsicht eines auf's Praktische gerichteten erfolgreichen Arztes. — Die Trinkwassertheorie, welche auch für den jetzigen Hamburger Ausbruch wieder stark in Anspruch genommen wurde, lässt bereits auch für diese spezielle Aufgabe im Stich. Die diesmalige Hamburger Epidemie gehört zu den explosionsartig auftretenden, für welche Pettenkofers obige Beschreibung passt. Aber statt die Keime gleichmässig über die Stadt auszusäen, wie es von der Wasserleitung zu erwarten gewesen wäre, wirkte die epidemiologische Ursache deutlich in der Weise ein, dass die Verteilung eine ganz ungleichmässige geworden und ganz vorwiegend der Hafen, seine Nachbarschaft und die daran grenzenden auf der Marsch belegenen Teile der Stadt heimgesucht sind, in Übereinstimmung mit Pettenkofer also die Stadtteile, welche auf einem mit organischen Massen erfüllten Boden erbaut sind. (Ärztlicher Centralanzeiger, Hamburg den 12. September.)

Gleicherweise wird bereits aus New-York gemeldet, dass das Auftreten der ersten fünf Cholerafälle in der Stadt ein Rätsel sei, indem alle diese Erkrankungen Eingesessene, welche an ganz verschiedenen Punkten wohnten und keinen Verkehr nach aussen hatten, betrafen.

Kurzum, wir sehen, dass auch heute noch über so wichtige Dinge Meinungsverschiedenheiten unter berufenen Gelehrten möglich sind. Wie will man nun ein einheitliches, enorm kostspieliges und die Freiheit der Bevölkerung, ja ihr Leben bedrohendes Vorgehen der Behörden rechtfertigen?

Vollends verwirrt erscheint die ganze praktische und theoretische Cholerafrage durch folgendes: In Übereinstimmung mit älteren und auch von homöopathischer Seite stark hervorgehobenen

Beobachtungen bemerkt „ein Hamburger Arzt“ im Ärztlichen Centralanzeiger folgendes: Seit Mitte August war eine stetige Zunahme von Brechdurchfällen zu beobachten; man stand nun vor der Frage, ob man die ausserordentlich grosse Zahl derselben alle als epidemische Cholericine und nur die schweren Fälle als Cholera melden solle, oder ob man alle Fälle einfach als Brechdurchfall melden und es der späteren Statistik überlassen solle, die letal verlaufenen Fälle als Cholera zu bezeichnen. Diese noch unentschiedenen Verhältnisse etc.

Dies ist eine Beobachtung aus dem Leben, aber ein schwerer Schlag ins Angesicht der bacteriologischen Schule, ein tödtlicher Stoss gegen etwaige gewaltsame Massregeln der Regierung.

Wie kann Angesichts solcher Umstände irgend eine extrem contagionistische Theorie, wie kann sich hier noch irgend eine praktische Vorschrift für Isolierung und Desinfektion den geringsten Erfolg versprechen. „O glücklich, wer noch hoffen kann, aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen!“ —

Ist es denn nicht auf den ersten Blick sichtbar, dass man unter solchen Umständen hundert Ausleerungen passieren lässt und — da die Cholericine allerorts befällt — durch die Umstände mit Naturnotwendigkeit passieren lassen muss, bis eine einzige desinfiziert werden kann? Oder hat die Cholera mit diesen ihren natürlich verbundenen Vorläufern gar nichts zu thun? Ist es Zufall, nicht Entwicklung, dass zu Cholerazeiten sich die Krankheitsfälle so gestalten und mischen? Oder dauert es etwa nicht 24 Stunden, bis der heutige Schularzt aus den verdächtigen ersten Erkrankungen eines Ortes den pathogenen Keim hinreichend isoliert und erkannt hat? Oder gelangen nicht Milliarden solcher Keime auf Erdboden, fremde und heimische Abtritte, in fliessendes und stehendes Wasser, ehe die Behörden irgend davon erfahren und dagegen einschreiten? Solange Menschen Menschen bleiben und die Cholera Seuchen macht, werden sich diese Verhältnisse mit Naturnotwendigkeit immer wieder vollziehen und alle Verständigen dahin drängen, ihren Schutz nicht in der äussern, sondern durch persönlich richtiges Verhalten in der eigenen Sphäre zu suchen. Denn noch ist der Mensch nicht in die Natur und über dieselbe gestellt, um von einem elenden Spaltpilz umgebracht zu werden! Er sei ein Herr

seiner selbst und er wird auch nicht mehr achten des Gewürms und Unkrautes, das zu klein geschaffen ist, um seines Auges würdig zu sein. „Fernröhren und Mikroskope verderben den gesunden Sinn des Menschen“ ist ein Wort von Göthe, das sich heutzutage der Wissenschaft sehr zur Beachtung empfehlen dürfte. Sehen wir die Dinge nicht zu nah und halten wir sie nicht zu weit ab, so erscheinen sie in ihren wahren Verhältnissen zu uns, sie erscheinen menschlich und so kann sie die Kunst brauchen. So auch die Heilkunst. —

Mit den nachfolgenden Anweisungen, welche nach wohlbe gründeter eigener Überzeugung frei modificiert werden können, mache jeder Arzt bei Zeiten die Personen seines Wirkungskreises bekannt, er wähle sich einzelne aus, denen er das Vertrauen schenken kann, furchtlos, umsichtig und menschenfreundlich zu Werke zu gehen und instruiere diese besonders; auch Sorge er dafür, dass in geeigneten Häusern Stuben nach obigen Anforderungen eingerichtet werden, sobald die Gefahr des Seucheausbruches näher kommt. Wer zu solchen Zeiten nicht willig und einsichtig genug ist, das Stückchen Brot seines eigenen Wissens und Könnens mit seinen gefährdeten Brüdern zu teilen, der taugt wahrlich nicht zum Arzte, er wird zum Mörder.

Wenn die Choleraseuche ausbricht oder droht, so besse Jeder seine Lebensweise nach innen und aussen, wo es irgend Not thut. Ein gut gebautes, gut im Stand gehaltenes, gut geführtes Schiff widersteht dem verderblichen Wirbelsturm mit grösserer Wahrscheinlichkeit als ein schlechtes und verwarlostes. Ungünstige Lebensgewohnheiten sind abzu legen, Genüsse, welche auch schädlich sein können, sind einzuschränken, insbesondere der persönliche Verbrauch geistiger Getränke und der Tabakgenuss. In den Wohn räumen ist vermehrte Reinlichkeit und fleissigere Lüftung zu beobachten; die Kleidung sei rein und warm für Abkühlungs gelegenheiten; die Strümpfe sollen sein von Schafwolle, die Stiefel hinreichend hoch und warm. Mindestens einmal per Woche ist der ganze Leib von Kopf bis zu den Füßen mit kaltem oder etwas abgeschrecktem Wasser gründlich abzu waschen. —

Bei jedem Wäschewechsel soll in jeden Strumpf eine

Messerspitze Schwefel eingestreut werden. — Fleisch esse man nur einmal täglich; Mehlspeisen, gutes Brot, Gemüse, gekochtes Obst, Kartoffeln, gutes Backwerk mögen die Hauptnahrung bilden. Milch ist besser nur gekocht zu geniessen; Sauer Milch ist nicht verboten; ebensowenig Salat, Gurken, sonstige saure und mässig würzige Zuspeisen, die mit reinem Essig bereitet sind. Überhaupt bleibe man bei seiner gewöhnlichen Kost mit obigen Einschränkungen; bürgerliches Essen ist das beste, Furcht und Angst gegenüber den gewöhnlichen Nahrungsmitteln, heissen sie wie sie wollen, ist nicht am Platze. Gutes Quellwasser ist stets dienlich; Leitungswasser, wenn Cholera schon ausgebrochen, ist gekocht zu trinken und ebenso das Wasser von Grundwasserbrunnen. —

Hat man sich durch Schwefel gegen die Cholera gefahr geschützt und treten trotzdem Unwohlsein mit verdächtigem Charakter, oder anmahnende Diarrhöen auf, so dürften Veratrum oder Ipecac. oder eines der andern oben angeführten Mittel bei geeigneter Schonung genügen; man kann dabei seinen Geschäften noch mit Einschränkung nachgehen. Ist der so von Unwohlsein Befallene noch nicht durch Schwefel geschützt, so geschehe es sofort und dies allein, nebst Sulfur zu innerlicher einmaliger Gabe wird vielleicht hinreichen, das Unwohlsein abzuschneiden. Kommt es dennoch zu choleraartigem Befallensein, so ist die Krankheitsform mit reichlichen Ausleerungen besonders geeignet für Veratrum, wovon nach jedem zweiten Durchfall oder Erbrechen eine kleine Gabe (1 Tropfen der ersten Potenz) zu nehmen ist. Diejenige Form aber, welche schlagflussartig und mit schneller Starre verläuft, steht unter dem Zeichen des Kampfers und soll durch Eingeben von Kampfergeist in warmem Wasser, durch Klystire von solchem und Einreibungen mit solchem behandelt werden. Sind schmerzhaft Krämpfe mit Zusammenziehen der Finger vorwaltend, so ist Cuprum aceticum 1 zu geben, alle Viertelstunden 3 Tropfen. Wo es so ernst geworden ist, darf die Wasserbehandlung nicht versäumt werden und auch in den Anfangsstadien schon gehe sie nebenher. Man bringe den Kranken in das hergerichtete Zimmer, wäscht ihn

zunächst ganz kalt ab, reibt ihn sodann mit kaltem nassem Leintuch noch eine Zeit lang, sodann erst bringt man ihn zu Bett und frottiert ihn mit Kampfergeist, wenn nicht alsbald schon als Folge dieser einfachen Wasseranwendung sich Rückkehr der Lebenswärme und Erleichterung zeigt. Man wiederholt auch die Waschung recht kalt, aber rasch, sobald ihre gute Wirkung ersichtlich wird, um diese desto sicherer festzuhalten. Nun muss Schweiß kommen und die Gefahr ist zunächst vorüber, wenn durch warme Bedeckung und fortgesetztes Reiben und Einnehmen dieser Schweiß erhalten bleibt. Der Durst des Kranken wird durch Wasser in häufigen kleineren Portionen oder durch Gerstenthee (Absud von roher Gerste) und durch Befriedigung seiner etwaigen sonstigen Gelüste in dieser Richtung (z. B. Wasser mit etwas Weinessig, Limonade von Citronen frisch bereitet, Sauermilch etc.) gestillt; von Geistigem darf nur ganz guter alter Wein wie Arznei gegeben werden, aber erst, wenn es schon besser geht. Die arzneiliche homöopathische Behandlung kann je nach der begründeten Überzeugung des Arztes auch etwa unter Berücksichtigung des besondern Charakters der Epidemie modificiert geleitet werden; diese zusammengefassten Vorschriften sind wesentlich nur für die Instruktion der Laien bestimmt; zu einem differenzierenden Vorgehen besitzt nur der Arzt die nötigen Arzneimittelkenntnisse nach Hahnemann's Anleitung (reine Arzneimittellehre auf Grund der Prüfung der Arzneikräfte an Gesunden). Es ist deshalb auch hier die Rede von den tiefen Arzneipotenzen, welche eine weniger feine Unterscheidung der Einzelfälle erfordern als die hohen und von denen Boile mit Recht sagt, dass ihre Wirksamkeit von keiner Seite bezweifelt werde, was gegenüber der hohen allerdings (leider!) noch vielfach der Fall ist. —

Ist auf die geschilderte Weise der Anprall der Krankheit zurückgewiesen, was bei diesem Verfahren mit der grössten Wahrscheinlichkeit zu erwarten, so handelt es sich darum, die Besserung sicherzustellen und den Kranken über die nächsten Tage vollends zur Gesundheit zu geleiten. Haben die Ausleerungen aufgehört, so bringt man während der nunmehr eingetretenen leichteren Fieberhitze den Kranken in sein

gewöhnliches Bett, giebt ihm ganz vorwiegend trockenes Weissbrod von guter Beschaffenheit zu essen, gewährt ihm auch etwas Schleimsuppe mit Kalbsfussbrühe gekocht, doch sehr mässig und achtet auf die Regungen seiner Esslust, welche durch Reisspeise, Brei, Brod, etwas gekochtes Obst und endlich auch gutes Gemüse, zuletzt durch wenig Fleisch befriedigt werden dürfen. Inzwischen wird wohl auch ein Arzt etwa noch nötige Arzneien verordnen können, worunter Belladonna oder Hyos., Acid. phos. oder Phosphor, Calcarea carb., Sulfur und die oben gegen Choleratyphoid angeführten besonders zu berücksichtigen sind. Grösste Schonung ist in der nächsten Zeit noch notwendig und bei besonders hervortretender Schwäche dürfte (in Übereinstimmung mit Rademacher) Hensel's Tonicum am Platze sein. —

Sobald der Kranke gebessert das Seuchezimmer verlassen hat, reinige man das letztere gründlich unter Desinfektion der Gegenstände und Verbrennung des Strohs, wie früher angegeben. Das gebrauchte Wasser schütte man nicht ohne Weiteres aus, sondern verrühre es zu einer dünnen Kalkmilch, welche erst am nächsten Tage weggeleert wird. Hat man vorher den ganzen Fussboden mit Stroh belegt und dieses nachher verbrannt, oder ihn mit Torfmull oder Sägspännen, oder Erde bedeckt, welche später mit Kalk verrührt werden, so ist das Möglichste geschehen. Starkriechende Desinfektionsmittel sind zu meiden; Hahnemann bezeichnet insbesondere Chlordämpfe als schädlich.

Die homöopathischen Heilmittel sind zuverlässig aus

Dr. Willmar Schwabe's und aus A. Marggrafs
homöopathischer Officin in Leipzig zu beziehen;

in Süddeutschland von

Hofrat Virgil Mayer's Apotheke in Cannstatt;

Zahn & Seeger's Hirsch-Apotheke in Stuttgart;

Uhland'scher Apotheke in Stuttgart;

Professor Dr. Mauch's Apotheke in Göppingen;

Gmelin'scher Apotheke in Tübingen;

Märcklin'scher Apotheke in Tübingen;

sowie aus andern, dem Verfasser weniger persönlich bekannten, approbirten Anstalten.

Kampferspiritus stellt man sich einfach dadurch her, dass man in gutem (nicht denaturirtem!) Weingeist möglichst viel Kampfer auflöst. Auch Kornbranntwein und dergleichen kann dazu verwendet werden.

Am Schlusse dieser Abhandlung gestatte ich mir unter Dankesbezeugung gegen den Herrn Collegen folgenden Brief des Herrn Dr. Hesse, homöopathischen Arztes im Hamburg, zu veröffentlichen, welcher in einer mich überraschenden Weise die Grundgedanken der Schrift beleuchtet und deren Drucklegung rechtfertigt, indem Herr Dr. Hesse gerade dasjenige schliesslich als notwendig ausspricht, was diese Anleitung vorbeugend bezweckt.

Hamburg, den 12. September 1892.

Werter Herr College!

Zuerst habe ich ausschliesslich Kampfer benutzt und war mit meinen Resultaten nicht unzufrieden. Ich bin trotzdem davon zurückgekommen. Erstens passt Kampfer nicht für alle Fälle. Hat man ihn aber gegeben, so ist die Wirksamkeit der andern Arzneien nach ihm ungenügend. Zweitens ist bei einem Teil der Patienten Antipathie vorhanden und auch in diesen Fällen leidet die Wirkung der andern Mittel durch den vorher genommenen Kampfer. Cuprum fand ich nur in einzelnen Fällen indicirt, wo die Krämpfe besonders hervortraten, in einem Falle Secale. Für Arsen. sprachen die Symptome nicht: die Durchfälle waren massig, Durst auf grosse Quantitäten, keine ausgesprochene Todesangst. Am meisten in Frage kommen Veratrum und Kampfer und da halte ich es für praktischer, mit Veratrum zu beginnen, alle 10 Minuten und erst wenn die Wirkung versagt, dann Kampfer. Für ausserordentlich wichtig halte ich das in Schweiss Bringen und Erhalten durch heissen Grog bei Männern, Thee mit Cognak bei Frauen, dasselbe oder heisse Milch bei Kindern ¹⁾, Frottierungen.

1) Ich bemerke hierzu, dass die alkoholfreien Getränke und die in meiner Anleitung angegebenen Wasseranwendungen mir zweckdienlicher erscheinen.

Schlegel.

Die Schädlichkeit des Transportes haben Sie richtig hervor-gehoben¹⁾, wenn auch die Kranken in wollene Decken eingehüllt wurden. Die Hauptthätigkeit der Ärzte bestand in dem Hinaustransportierenlassen in die Spitäler. Doch war es kein Muss, verallgemeinert sich aber dadurch, dass die grösste Menge der Erkrankten dem untern Stande angehörte, also den Kassen unterworfen war. Im Krankenhause selbst ist die Behandlung, wie mir College Walz erzählte, der in diesen Tagen die hiesigen Spitäler besuchte, eine einfache: die Patienten erhalten alle möglichen Getränke, Eis, als Arznei theilweis Calomel, theilweise Kochsalzinjektionen, letztere mit sichtbarem Erfolg auf den schon verschwundenen Puls, aber meist vorübergehend. Meine Erfolge wurden durch die verschiedenartigsten Umstände beeinträchtigt. Hat man Zeit, seine Clientel im Beginne oder vor der Epidemie zu instruieren, so steht man weit günstiger da, als wie ich, der ich telegraphisch zurückberufen, in die Höhe der Epidemie hineingeworfen, Tag und Nacht nicht zur Besinnung kam. Fünf Stunden nach Beginn der Krankheit war der früheste Termin, dessen ich mich entsinne, dass ich den Kranken sah (man muss die Verhältnisse der Grosstadt in Betracht ziehen). Selten waren die Fälle, wo nicht auf allopathische Verordnung Opium genommen war. Die Ärzte in der Privatpraxis verschrieben ausserordentlich viel Opium; ich habe aber auch in leichteren Fällen keinen Stillstand des Durchfalls hier-nach gesehen. Bei einigen wurde ich wenige Stunden vor dem Tode gerufen. Eine Patientin verlor ich, nachdem sie relatives Wohlbefinden erlangt hatte, an einem Rückfall, einen jungen Mann gestern an Choleratyphoid mit Darmblutungen, einen Patienten an Erschöpfung trotz aller Reizmittel am vierten Tage, als ich glaubte, mit ihm das Schlimmste überstanden zu haben. Das Ganze ist bei der Ausdehnung der Stadt aufreibend. Die Erfolge in den Spitälern schätzen die dortigen Ärzte auf 50 Prozent.

Stünde ich noch einmal vor der Epidemie, so würde ich mir Belehrung drucken lassen und an meine ganze Clientel verteilen. Auf diese Weise geht gar keine Zeit verloren. Was das heissen will, sieht man an den akuten Fällen, die in 9—12 Stunden letal verlaufen. Dabei würde ich das Hauptgewicht legen auf 1) Dia-

1) (in einem Privatbriefe.)

phorese (Schweisserzeugung) mit Frottierungen, 2) die Arzneien Veratr. und Kampfer.

Ich lasse nun zur Vorbeugung Schwefelmilch in die Strümpfe streuen und Kampfer auf der Brust tragen. Der Beruhigungseffekt ist allein schon hoch anzuschlagen.

Mit herzlichem Grusse Ihr

Dr. Hesse.

Hamburg, 16. September 1892.

Eines muss ich Ihnen unbedingt noch mitteilen, was ich in meinem letzten Briefe unterlassen habe zu bemerken: Sowohl die schweren, als auch die mittelschweren Fälle beginnen fast ausnahmslos in den Frühstunden, 3, 4 Uhr, mit Kollern und Durchfällen, die mehrmals schnell nacheinander aus dem Bett treiben. Seit einigen Tagen habe ich Sulfur in Anwendung gebracht bei einer grösseren Anzahl von leichten und mittelschweren Fällen; es war in einigen Fällen das sofortige Aufhören der unwillkürlichen Ausleerungen auf Sulfur 3 frappant.

Dr. H.